

auch noch Elemente der in Deutschland inzwischen so populären Gedächtnisgeschichte vermutet, so könnte man ein spannendes Werk vor Augen haben, das für Polen zu neuen, theoretisch fundierteren Ufern der Geschichtswissenschaft führt. Der Vf. des vorliegenden Buches hat aber andere Absichten. Er möchte die Stadt Włocławek von einem seiner Meinung nach zu Unrecht verliehenen Epitheton befreien. Die kommunistische Propaganda habe einem Ort, der zwar industriell geprägt gewesen sei, aber immer auch große Sympathien für die Kirche gezeigt habe, ein Adjektiv verliehen, das völlig unbegründet gewesen sei, schon in der Vergangenheit, erst recht aber in der Gegenwart. Als Urheber wird der dem sozialistischen Realismus nahestehende Schriftsteller Igor Newerly ausgemacht, der einen Begriff geprägt habe, der von den kommunistischen Funktionären bereitwillig übernommen worden sei. Bevor Ryszard Kozłowski aber zu diesem Aspekt kommt, zeichnet er auf 250 Seiten die Nachkriegsgeschichte Polens unter besonderer Berücksichtigung von Włocławek nach. Dies enthält einige spannende Aspekte wie die Weiterleitung von Entscheidungen der Warschauer Zentrale in die Provinz oder die Skizzierung der Tätigkeit des antikommunistischen Widerstandes und seiner Bekämpfung nach 1945, geht aber nur in wenigen Punkten wirklich in die Tiefe, sondern bleibt meist bei einer recht plumpen Kommunismuskritik stehen, die auf die klassischen Stereotypen vom Kommunisten als Russen und/oder Juden rekurriert (S. 28). Durch solche Aussagen leidet die Glaubwürdigkeit des Vf.s auch da, wo er die große Anzahl kommunistischer Mythen resp. Geschichtslügen dekonstruiert.

Mainz

Markus Krzoska

*Andrzej Basista: Betonowe dziedzictwo. Architektura w Polsce czasów komunizmu. [Ein Erbe von Beton. Architektur in Polen zu Zeiten des Kommunismus.] Warszawa, Kraków 2001. 189 S., zahlr. Abb., Tab. –* Wie der Autor im Vorwort selbst erklärt, beruht die vorliegende Arbeit auf seiner praktischen Erfahrung als Architekt in der Volksrepublik Polen und zugleich auf theoretischen Recherchen. Das Werk versucht als eines der ersten, ein generelles Bild des polnischen Bauwesens nach 1945 zu entwickeln. Der etwa 200 Seiten umfassende Hauptteil thematisiert die Anfänge der Architektur nach Kriegsende, den sie bestimmenden juristischen Rahmen sowie das Wechselspiel zwischen Machthabern, Architekten, Investoren und Nutznießern. Im weiteren wird die Architektur in Prestige-, Städte-, Land- und Siedlungsbauten, Sakralarchitektur und Objekte der Denkmalpflege kategorisiert. Die Gesamtbeurteilung der Epoche und die Fragestellung nach den Spielräumen für die verantwortlichen Architekten bilden den Abschluß. Ein umfassender Anhang vervollständigt dieses Kompendium. Hier findet sich eine Chronik der polnischen Nachkriegszeit, wo neben politischen Ereignissen auch berufsspezifische (z.B. diverse Konferenzen) und die Baudaten der wichtigsten Objekte zu finden sind. Die Notwendigkeit einer solchen Überblicksarbeit ist unumstritten. Zu hinterfragen ist allein das Subjektive in der Urteilsbildung des Autors sowie seine eventuelle Befangenheit. Wenn bereits auf den ersten Seiten die Schuldfrage in bezug auf die Architektur formuliert wird, so impliziert dies bereits im voraus das Endurteil. Der Band ist zwischen historischer Soziologie, Architekturgeschichte und Populärwissenschaft angesiedelt. Zu monieren ist die Unvollständigkeit der bibliographischen Hinweise, v.a. im Kapitel zur stalinistischen Architektur und Denkmalpflege.

Leipzig

Tomasz Torbus

*Dorothee Bohle: Europas neue Peripherie. Polens Transformation und transnationale Integration. Verlag Westfälisches Dampfboot. Münster 2002. 341 S. (€ 35,-) –* Die Staaten Mittel- und Osteuropas durchleben ihre nachholende wirtschaftliche Integration in den Weltmarkt zu einem Zeitpunkt des globalen Wandels in der Weltwirtschaft. Die Vf.in geht in ihrer politologischen Dissertation davon aus, daß sich mit der raschen außenwirtschaftlichen Öffnung der ostmitteleuropäischen Staaten auch das neoliberale Politikmodell so schnell und nachhaltig habe durchsetzen können wie in keinem anderen Teil der Welt. Die europäische Integration trage dazu bei, diesen neoliberalen Grundkonsens abzusichern. Als „late-comer“ hätten die ostmitteleuropäischen Staaten dabei kaum die Chance, die Spielregeln der neuen internationalen Ordnung zu beeinflussen; dennoch suchten die einheimischen Eliten nach internationaler Unterstützung, um ihre Reformprojekte extern abzusichern. Veranschaulicht werden diese Thesen mit einem chronologischen Durchgang durch die polnische Wirtschaftspolitik von den 1970er Jahren bis